

Geehrte Damen, geehrte Herren, geehrte Repräsentanten aus Politik, von Verwaltungen und von Verbänden und Organisationen, geehrte Frau Bürgermeisterin Dagmar Bahlo, liebe Engagierte gegen rechts,

unsere Mütter waren damals ungefähr in dem Alter von Martha Korte. Unsere Väter, ihre Männer und Brüder waren im Krieg. Fast jeder Dritte kam nicht zurück. Bei meinen Großeltern kamen von neun vier zurück. Einer davon mit einer kaputten Lunge. Daran hat sich bis heute auf Opfer- und Täterseite in Kriegen nichts geändert! Zuhause, hier am Ort arbeiteten unsere Mütter, die kriegsuntauglichen Alten und die Invaliden stattdessen mit Zwangsarbeitern zusammen. Dies war so in Fabriken, Krankenhäusern, im Forsten und auf den Höfen. Bei dem Umgang mit den Großtieren, beim Holzfällen und am Hochofen hat man dabei gelernt, einander zu vertrauen. Die Unfallrisiken sind dort nämlich groß.

Diese ausländischen Kollegen blieben nach der Befreiung des Osnabrücker Landes durch die Briten Anfang April 1945 noch hier. Der Krieg in Deutschland war nicht zu Ende. Der dauerte noch einen Monat. Die Kapitulation kam erst am 8. Mai 1945. Von diesen Kollegen und von ihren Nachbarn erfuhren unsere Mütter und Großeltern nach dem 16. April von der Untat am Wellendorfer Bahnhof. Bis in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde danach immer mal wieder in den Familien und

bei der Arbeit auf Hof und Feld darüber gesprochen. - Dann kam der Prozess in der Sache Anfang der 60er. Später, Anfang der 90er bat Ludwig Siepelmeyer beim Besuch an seinem Krankenbett darum, Entwürfe zu seinen Lebenserinnerungen durchzuschauen. Angesichts seines absehbaren Krestodes waren diese teilweise zu einer „schriftlichen Gewissenserforschung“ geraten. Meine Mutter als Zeitzeugin von damals – sie wohnte gut 4 km vom Tatort entfernt – lebte noch. Sie wusste auch von den Erfahrungen meines Großvaters. Dem waren als Haumeister bzw. Vorarbeiter im Staatsforst während des Krieges ständig fünf bis sechs „Jungs aus Russland“ zugewiesen worden. Ludwig war daran gelegen, dass meine Mutter den Textausschnitt auf die Richtigkeit der von ihm angegebenen Fakten durchsah. Einige Jahre danach legte Dr. Volker Issmer seine literarische Bearbeitung des Verbrechens vor. Anstoß und realistischer Bezugspunkt für Issmers fiktive Erzählung war der ihm bekannte Text von Ludwig Siepelmeyer. Volker Issmer gab uns letztendlich den entscheidenden Anstoß, initiativ zu werden. Uns – das ist ein Kreis von Männern, alle in den Jahren direkt nach dem Krieg geboren und in der Zeit der 68er kirchlich und politisch sozialisiert.

Zu danken haben wir heute vornehmlich Frauen. Wir haben Danke zu sagen den Chefinnen von Landkreis, der Stadt Osnabrück und der Stadt Georgsmarienhütte. Vermittelt vor allem durch die hiesige Bundestagsabgeordnete Filiz Polat, stießen wir nach zwei vergeblichen Anläufen schließlich bei ihnen auf die offenen Ohren, die es für dies Vorhaben braucht. – Ja, im Vorfeld gab es die erwartbare, uns allen bekannte Zerrissenheit bei den Angesprochenen zwischen dem weiteren

beängstigenden Verdrängen oder eben dem schmerzlichen Erinnern der Taten von damals. Es war eine unsichere Zeit gewesen – damals, unmittelbar nach dem Einmarsch der „Tommys“. Apropos: Verdrängen - wir wissen heute, dass dies entgegen der Lehren Freuds für eine zufriedene und tatkräftige Lebens- und Handlungsfähigkeit im Alltag unumgänglich, unerlässlich und völlig legitim ist.

Wir sind zudem sehr zufrieden. Wir sind sehr zufrieden, dass die Erinnerung an Stanislaw Gontek und Iwan Kowal, diese beiden Opfer einer schändlichen, zutiefst hinterhältigen und feigen Tat nunmehr unter dem Dach der Gedenkstätten Augustaschacht und Gestapokeller hier in der Stadt und in der Region wachgehalten wird. Die sterblichen Überreste von Ivan und Stanislaw ruhen in Meyerhöfen. Die Erinnerung und die Trauer haben in Zukunft daneben ab dem nächsten Jahr auch hier einen Ort. Wir wünschen, dass dies zur Versöhnung nach innen in Georgsmarienhütte, in Wellendorf und zur Versöhnung nach außen mit Polen und der heutigen Ukraine beiträgt. Wir wünschen zugleich, dass die Erinnerungsarbeit uns alle immer mehr inneren Frieden mit dem Geschehen von damals finden lässt.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Eberhard Schröder, 16.04.2024